

## **Sperrgebiet war überall**

Rede von Uta Gerlant,  
Leiterin der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße,  
zum Gedenken an den Mauerbau vom 13. August 1961  
am 13. August 2019 an der Nike an der Glienicker Brücke in Potsdam



Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
sehr geehrter Herr Minister,  
sehr geehrter Herr Professor Vogtherr,  
lieber Herr Ladner,  
sehr geehrte Damen und Herren,

wir haben auf dem Schiff über Fluchtversuche gehört, die tödlich oder mit Verletzungen endeten und über einen, der glückte. Viele führten aber auch ins Gefängnis; entweder durch Festnahmen während des Fluchtversuches selbst oder aber – und das waren die meisten Fälle – im Vorfeld. Dabei wurden nicht nur diejenigen, die Fluchtabsichten hegten und eine Flucht vorbereiteten, sondern auch Mitwisser inhaftiert. Die Mauer rückte damit gewissermaßen mitten in unsere Ortschaften hinein, in unsere Arbeitskollektive, unsere Familien. Sperrgebiet war überall.

Seit Sommer 1961 war das so. Ich möchte mit Ihnen jetzt noch einmal in diese Zeit zurückgehen.

Am 4. Oktober 1961 berichtete der Chef der Bezirksbehörde Potsdam der Deutschen Volkspolizei über die Lage in den an West-Berlin grenzenden Kreisen:

„Gegnerischen Kräften gelingt es nach wie vor, die Grenze gewaltsam zu durchbrechen, wobei die verschiedensten Methoden angewendet werden. Während vom 13. bis 31.8.61= 54 Grenzdurchbrüche, an denen 92 Personen beteiligt waren, festgestellt wurden, waren es im Monat September noch immer = 56 Grenzdurchbrüche mit 97 Personen, hinzu kommen 23 Grenzdurchbrüche mit 31 Personen, die an unbekanntem Orten bzw. zu unbekanntem Zeitpunkt durchgeführt wurden und Tage bzw. Wochen nach ihrer Durchführung, durch eine Nachricht der Betreffenden aus Westberlin oder Westdeutschland, bekannt wurden.“<sup>1</sup> Das bedeutet, dass vom 13. August bis 31. September 1961 nach Zählung der

---

<sup>1</sup> Dokument 15, Einschätzung der Lage in den Grenzkreisen vom 04.10.1961, S. 2 in: Strehlow, Hannelore, Der gefährliche Weg in die Freiheit. Fluchtversuche aus dem ehemaligen Bezirk Potsdam, hrsg. v. Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Außenstelle Potsdam und Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 2004, S. 165

Volkspolizei 220 Menschen vom Bezirk Potsdam aus nach West-Berlin geflohen waren. Wer hätte das gedacht? Mich hat diese Zahl erstaunt.

Weiter heißt es in dem Bericht: „43 Grenzdurchbrüche, an denen sich 74 Personen beteiligen wollten, konnten durch die Wachsamkeit der Sicherheitsorgane verhindert werden. Unter den 74 festgenommenen Personen befanden sich 57 Jugendliche.“<sup>2</sup> 220 Geflohene, 74 Festgenommene – diese Relation ist mit zunehmendem Ausbau der Grenzanlagen gekippt.

Im Untersuchungsgefängnis des Staatssicherheitsdienstes für den Bezirk Potsdam in der Lindenstraße 54/55 stieg damit die Zahl der Häftlinge, auch wenn nicht alle Festgenommenen dorthin kamen. Viele von ihnen wurden in das Polizeigegefängnis in der Bauhofstraße gebracht und – wenn sich der Verdacht gegen sie nicht erhärtete – wieder freigelassen. So erging es auch meinem Vater und meinem Onkel, als sie in Babelsberg zu nahe an den Grenzbereich gerieten.

1961 wurden im Gefängnis Lindenstraße 194 Ermittlungsverfahren geführt – das ist die höchste Zahl für ein Jahr zwischen 1955 und 1984. Allein im August 1961 wurden 56 Ermittlungsverfahren eingeleitet, davon 50 seit dem 14. August.

Haftgründe waren nicht nur Verstöße gegen das Passgesetz. Als Erich Mielke am Abend des 11. August 1961 – also zwei Tage vor Schließung der Grenze – eine Dienstbesprechung mit hochrangigen Mitarbeitern des Staatssicherheitsdienstes abhielt, um ihnen die Maßnahmen im Zusammenhang mit der Aktion „Rose“ – wie er die Abriegelung der Grenze nannte – mitzuteilen, sagte er u. a.: „Wer mit feindlichen Losungen auftritt, ist festzunehmen. Feinde sind streng und in der jetzigen Zeit schärfer anzupacken. Feindliche Kräfte sind sofort und ohne Aufsehen unter Anwendung entsprechender Methoden festzunehmen, wenn sie aktiv werden.“<sup>3</sup>

Besonders beargwöhnt wurden ehemalige Grenzgänger, also Leute, die im Osten wohnten und in West-Berlin gearbeitet hatten. Als unzuverlässig geltende Bewohner des Grenzgebietes wurden ausgesiedelt. Unter den Fluchtwilligen waren denn auch viele ehemalige Grenzgänger oder Zwangsausgesiedelte. Andere wiederum spürten dieses „schärfere Zupacken“ nach dem Mauerbau, wie es Mielke befohlen hatte, und wollten sich dieser Bedrohung nicht aussetzen.

So ging es auch einem jungen Chemiker aus Berlin, dessen Familie eigentlich schon länger vorgehabt hatte, in den Westen zu gehen, aber noch die Vollendung seiner Promotion abwarten wollte. Im Herbst 1961 wurde der Druck gegen ihn als Assistenten an der Humboldt-Uni verstärkt, weil er die Studenten nicht zum Dienst an der Waffe warb. Zu dieser Zeit erfuhr er von den Fluchtplänen einer Gruppe, der er sich anschloss. In Kleinmachnow versuchten sie, die Grenzanlagen zu überwinden, wurden aber entdeckt. Zwei Grenzer stellten sie, und während einer Verstärkung holte, widersprach der zweite Soldat der Aufforderung, mit zu flüchten – mit ihm

---

<sup>2</sup> Ebenda

<sup>3</sup> Dokument 7, Protokoll Dienstbesprechung Erich Mielke vom 11.08.1961, S. 4 in: Strehlow, Weg, S. 148

gemeinsam hätten sie es noch schaffen können. So aber kamen sie zu fünft in das Stasi-Untersuchungsgefängnis in der Lindenstraße; wie so viele andere vor und nach ihnen auch.

Dieses Gefängnis war im wörtlichen Sinn ein Sperrgebiet für Bewohner wie Besucher der Stadt – nicht zu betreten, nicht einzusehen, ein gefährlicher Ort. Und es war zugleich ein Symbol für die Verlagerung von Sperrzonen mitten in die Gesellschaft hinein; unsichtbar und verborgen das Gefängnis im Hof, aber dennoch markiert durch die Absperrung des Bürgersteigs und die Bedrohung, die von dem Haus ausging.

Als Gedenkstätte ist dieses Haus mitten in der Stadt jetzt ein offener Ort. Kommen Sie hin, bringen Sie Ihre Gäste mit. Hier können Sie sich informieren, Sie können nachdenken, gedenken – das ganze Jahr hindurch. Und hier können wir immer wieder miteinander ins Gespräch kommen.